GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Konjunkturen des Geschlechts - Konstitution und Krise des Feminismus in der Bundesrepublik

Parpart, Nadja

1999

https://doi.org/10.25595/4067

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Parpart, Nadja: *Konjunkturen des Geschlechts - Konstitution und Krise des Feminismus in der Bundesrepublik*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 5 (1999) Nr: 2, 21–39. DOI: https://doi.org/10.25595/4067.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Nadja Parpart

Konjunkturen des Geschlechts – Konstitution und Krise des Feminismus in der Bundesrepublik

Wie die Bedeutung des Feminismus zu fassen sei und worin seine politische oder theoretische Aufgabe bestehe, ist in der Gegenwart in Frage gestellt. Nach den Jahren der Provokation und des gesellschaftlichen Erfolges sind die politische Frauenbewegung und die theoretische Rede vom 'Geschlecht' in eine neue Krise geraten. Von 'Konjunkturen' des Feminismus zu sprechen, soll in diesem Sinne bedeuten, die Verschiebung der historischen Kontexte zu thematisieren, in denen Feministinnen für die Geltung der politischen und theoretischen Relevanz des Geschlechts eingetreten sind.

In der Bundesrepublik hat der Feminismus in den späten 60er und in den 70er Jahren einen Aufschwung erlebt, dessen Wirkungen sich in den 80er und 90er Jahren gesellschaftlich entfaltet haben, nicht nur im Sinne politischer Impulse zur Kritik und Gestaltung von Geschlechterverhältnissen, sondern auch auf der Ebene theoretischer Anstöße zur Veränderung unserer Wahrnehmung des Geschlechts. Gleichsam auf der Welle des Erfolgs ist in den 90er Jahren aber auch die Rede von einer neuen Krise laut geworden: als ob der Aufschwung des Geschlechts schon wieder zu Ende sei.

Die folgenden Ausführungen bewegen sich auf diesem thematischen Feld der Konstitutionsprozesse und der Krise des westdeutschen Feminismus und versuchen die aktuelle Krise aus dem Wandel seiner Selbstdefinitionen heraus verstehbar werden zu lassen.

Frauenbewegung nach 1968: Das Problem des Anfangs

Beim Versuch, die Geschichte der Frauenbewegung in der Bundesrepublik zu konturieren, sieht man sich schnell mit Fragen konfrontiert, die die Art und Weise der Geschichts*schreibung* berühren. Welche Grenzziehungen lassen die Frauenbewegung als historisches Objekt entstehen, und wie erhalten die Begriffe von 'Frauenbewegung' und 'Geschlecht' ihre spezifische Bedeutung? Sowohl die historischen Grenzen des Feminismus als auch sein Gegenstand sind Resultat von Definitionsprozessen.

Die 'neue' Frauenbewegung, mit der um 1968 eine Generation jüngerer, in der Nachkriegszeit geborener Frauen die politische Bühne betritt, hat geltende Definitionen des 'anderen Geschlechts' angegriffen und den Beginn einer neuen Epoche der theoretischen und politischen Repräsentation der Frau postuliert. Mit ihrer Selbstdefinition als 'neuer' Frauenbewegung zieht diese eine Grenze zur Tradition der 'alten' bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegungen, deren Aktivitäten in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzen und dem Geschlecht im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu neuer politischer Relevanz verhelfen. Im Zentrum dieser Aktivitäten stehen der Kampf für das Recht auf Bildung und Arbeit für bürgerliche Frauen, die Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation proletarischer Frauen und nicht zuletzt der Einsatz für die rechtlich-politische Anerkennung der Frau als Staatsbürgerin, ein Prozeß, der mit der Gewährung politischer Rechte für Frauen in der Weimarer Verfassung und dem Einzug von Frauen in das Weimarer Parlament an ein vorläufiges Ziel gelangt.

Bricht die Tradition der alten Frauenbewegung mit der Zwangsauflösung des *Bundes Deutscher Frauenvereine* 1933 ab, so stehen die nach 1945 unternommenen Versuche, die Frauenbewegung mit der Wieder- und Neugründung von Frauenvereinen zu reorganisieren, doch im Zeichen der Wiederbelebung dieser Tradition. Das Wirken der Frauenverbände nach 1945, ihre Versuche, Frauen zur Wahrnehmung ihrer politischen Rechte und Pflichten zu bewegen und in diesem Sinne die alte Tradition des Feminismus fortzusetzen, die Frau als modernes politisches Subjekt zu denken, taucht in den Selbstthematisierungen der Frauenbewegung nach 1968 allerdings nicht als entscheidende Bezugsgröße auf.

Die neue Frauenbewegung hat die Frage nach dem eigenen Ort innerhalb einer Geschichte und dem aus dieser Geschichte resultierenden Zugriff auf das Geschlecht in ihren Anfängen weitgehend ausgeblendet. Insofern die Frauenbewegung nach 1968 als 'neue' und 'autonome' Frauenbewegung auftritt, hat sie in der Geschichte der Nachkriegszeit einen Anfang gesetzt und sich selbst am 'Punkt Null' einer Entwicklung situiert. Geschichte und Tradition erscheinen dabei allenfalls als Zeichen einer Vergangenheit, die es zugunsten zukünftiger Entwicklungen zu überwinden gilt, als Grenze, die es den neuen Akteurinnen ermöglicht, den eigenen Fortschritt im Denken und Handeln zu messen.

Dieses Bestreben, den Beginn einer Geschichte der 'neuen' Frau zu postulieren, hat mit der historischen Situation der 50er und 60er Jahre zu tun und mit dem Klima der Kritik, das im Zuge von Politisierungsprozessen im Laufe der 60er Jahre entsteht. '1968' wird in diesem Kontext zum Symbol einer radikalen Kritik an Staat und Gesellschaft von seiten der Studentenbewegung, deren Agitation vom Willen zur Abschaffung der herrschenden Verhältnisse und vom Wunsch nach einem Aufbruch zu neuen Ufern getragen wird. In

diesem historischen Kontext formt sich das Selbstverständnis der neuen Frauenbewegung, und die Art und Weise ihres Umgangs mit Frau und Geschlecht reproduziert den in der politischen Auseinandersetzung vorherrschenden Modus der Kritik.

Die neue Frau wendet sich gegen traditionelle Bilder der Frau als Hausfrau, Ehefrau und Mutter, gegen die solchen Bildern entsprechende Ordnung der Geschlechter, die als reaktionäre und herrschaftliche, als patriarchale Ordnung verurteilt wird.

Der Wille, die Geschlechterverhältnisse einer radikalen Kritik zu unterziehen und mit der alten Ordnung der Geschlechter abzurechnen, hat – aus heutiger Sicht – allerdings auch zur Folge, daß manche neuen Aspekte oder Ambivalenzen der Realität der Geschlechter in der Nachkriegszeit übergangen werden, so etwa die durch das Grundgesetz der Bundesrepublik geschaffene neue Situation, in der die Frau durch den Gleichberechtigungsartikel des Grundgesetzes zum politischen Subjekt qualifiziert wird und in der Mann und Frau innerhalb der Gesetzeswirklichkeit nun erstmalig als Gleiche aufeinandertreffen. Inwiefern dadurch Weichenstellungen für die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse vorgenommen werden und ob in diesem Sinne nach 1945 eine neue Phase der Geschlechterpolitik anbricht, solche Fragen werden innerhalb der neuen Frauenbewegung in den Anfängen ignoriert. Auch werden historische Entwicklungs- und Veränderungsprozesse der Geschlechterrollen nur wenig reflektiert.

In ihrer Einschätzung und Kritik der gesellschaftlichen Situation der Frau wendet sich die neue Frauenbewegung gegen die traditionelle Identifikation von Frau und Familie und vernachlässigt dabei, daß das Bild der Frau in der Nachkriegszeit keineswegs deckungsgleich ist mit dem harmonischen Bild der Frau am Herd. Vielmehr ist die Realität der modernen Frau auch schon vor 1968 als problematische Situation der Doppelbelastung in Familie und Beruf thematisiert worden, als Resultat von Industrialisierungs- und Modernisierungsprozessen, die gerade im Leben der Frau Konflikte und Widersprüche erzeugen. Die neue Frauenbewegung hat eine davon abweichende und eigene Sicht der Dinge entwickelt, dadurch, daß sie ihre Standpunkte nicht in Abarbeitung an der Tradition der Frauenbewegung und deren Einschätzung der Situation der Frau nach 1945 geformt hat, sondern in Auseinandersetzung mit der Studentenbewegung und in Abgrenzung von ihr. Der historische Anfang, den die neue Frauenbewegung postuliert, speist sich aus der Gegenwart ihrer Kritik an der Studentenbewegung und nicht aus einer Reflexion der Innovationen, Brüche und Konflikte in ihrer eigenen Geschichte.

Selbstdefinitionen der Frauenbewegung

Das Selbstverständnis der neuen Frauenbewegung entsteht als 'Kritik der Kritik', als Vorwurf, daß die spezifische Situation der Frau aus der Kritik der Studentenbewegung ausgeklammert werde, die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau aber Gegenstand einer radikalen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse sein müsse.

Erstmals öffentlich geäußert wird dieser Vorwurf im Namen des Berliner *Aktionsrates zur Befreiung der Frau* auf der 23. Delegiertenkonferenz des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* 1968 in Berlin, im Rahmen einer Diagnose der inneren Widersprüche der Bewegung, die sich zwar als progressive linke Bewegung definiere, in den eigenen Reihen aber Unterdrückung reproduziere und in diesem Sinne nur ein Spiegel gesamtgesellschaftlicher patriarchaler Verhältnisse sei. Daß die Aufforderung zur Diskussion der Frauenfrage innerhalb der Studentenbewegung ignoriert wird, schürt den sich abzeichnenden Konflikt und gibt letztlich den Impuls zur Ablösung der Frauengruppen von der Studentenbewegung und zur Formierung einer neuen Frauenbewegung. Beschleunigt werden solche Ablösungsprozesse durch den Zerfall der Studentenbewegung Anfang der 70er Jahre, vor allem aber im Zuge der Kampagne gegen den Abtreibungsparagraphen 218, bei der verschiedene Frauengruppen über ein gemeinsames spezifisches Fraueninteresse, die Freigabe der Abtreibung, zusammenfinden. Dabei treten die assoziierten Frauengruppen nun auch unabhängig von der Studentenbewegung öffentlich in Erscheinung. Bereits 1972 zeigt es sich für die Aktivistinnen der Aktion 218 sehr deutlich: „Alles in allem kann es [...] keinen Zweifel mehr geben: Wir haben eine deutsche Frauenbewegung."[1]

Es ist dieser Kontext der gemeinsamen Aktion von Frauengruppen Anfang der 70er Jahre, in dem der Begriff des 'Feminismus' geprägt wird. 'Feminismus' meint in dieser Phase, ein kritisches Bewußtsein von der gesellschaftlichen Situation der Frau und von der Notwendigkeit der Veränderung dieser Situation zu schaffen. 'Feminismus' heißt, im Namen aller Frauen zu sprechen und diese über die Unterdrückung ihres Geschlechts aufzuklären. Als politische Bewegung zielt 'Feminismus' darauf ab, die im Privaten verborgene und unsichtbare Frau sichtbar zu machen, ihr eine Stimme in der Öffentlichkeit zu geben, als ihr Sprachrohr aufzutreten.

„Das Private ist politisch", so lautet eine berühmte Parole, die die zentrale Zielrichtung des Feminismus pointiert, das Private zum Gegenstand politischer Verhandlungen und die Frau zum politischen Subjekt zu machen. Im Rahmen der „Aktion 218" während der frühen 70er Jahre findet dies seinen Ausdruck in spektakulären öffentlichen Auftritten und Inszenierungen: in Demonstrationen, Straßentheatern, inszenierten Kirchenaustritten, der öffent-

lichen Bekanntgabe von Abtreibungen oder der Organisation von Busfahrten zu Abtreibungskliniken nach Holland.

Ab Mitte der 70er Jahre setzt sich stärker die Tendenz durch, am Aufbau von Strukturen zu arbeiten, mit dem Ziel, den feministischen Kampf nicht länger nur innerhalb patriarchaler Öffentlichkeiten zu inszenieren, sondern eine eigene feministische Öffentlichkeit zu begründen. Mit dieser feministischen Gegenöffentlichkeit werden Räume für die Entwicklung einer feministischen Gegenkultur geschaffen, dafür, neue Lebens- und Kommunikationsformen unter Frauen zu erproben. Vielfältige Versuche der Vernetzung von Frauen werden unternommen: mit der Bildung von Frauengesprächsgruppen zur Anregung des Erfahrungsaustauschs zwischen Frauen, mit der Einrichtung von Frauenzentren, die eine Art Schaltstelle zwischen den Frauengruppen bilden sollen, bis hin zur Entwicklung von Frauenprojekten, mit denen eine ganze Infrastruktur von Frauen für Frauen zu schaffen beabsichtigt wird. Es wird versucht, eine Art eigene Frauenwelt zu begründen, in der sich Frauen im positiven Sinne auf ihr Frausein beziehen können.

Dies spiegelt sich in den zentralen Begriffen, die die Politik der Frauenbewegung in den 70er Jahren charakterisieren: Der Begriff der 'Autonomie' legt nahe, daß sich Frauen Räume erobern sollen, in denen sie ihr Zusammenleben nach eigenen Gesetzen gestalten können, anstatt sich den Gesetzen von Männern zu unterwerfen; der Begriff der 'Separation' beschreibt jene neue Grenze, die Frauen zwischen sich und den Männern errichten, um dem Zugriff der Herrschaft zu entkommen; der Begriff der 'Solidarität' impliziert, daß es dabei um alle Frauen geht, die als 'Schwestern' durch das Band einer inneren Verwandtschaft miteinander verknüpft sind und die nun zum gemeinsamen Kampf zusammenfinden sollen.

Frauenbewegung und Feminismus stehen in den 70er Jahren ganz im Zeichen dieses Kampfes, der gemeinsamen Praxis zur Befreiung der Frau. Annäherungen an Theorie und Wissen sind demgegenüber verpönt, insofern das Wissen als Instrument patriarchaler Herrschaft gilt. Die Theoriefeindlichkeit des Feminismus während der 70er Jahre resultiert aus der Vorstellung, daß es unter den Bedingungen dieser Herrschaft keinen Ort gibt, der nicht dem patriarchalen Zugriff ausgesetzt sei, und daß gerade die Definitionsmacht über Wissen und Wahrheit eine zentrale Stütze des patriarchalen Systems darstelle.

Von hier aus formt sich die feministische Strategie, eigene Orte begründen zu wollen und sich in der feministischen Rede stets auf die erfahrungsgeleitete Praxis der Frau zu beziehen. Dabei geht man davon aus, daß die der Frau eigene Praxis des Denkens, Fühlens und Handelns etwas sei, das nicht vollständig von der patriarchalen Herrschaft vereinnahmt werden könne. Alle Versuche einer feministischen Rede oder Theoriebildung müssen aus dieser Praxis heraus entstehen und in sie zurückkehren. Dies erscheint als der einzige

Weg zu einem genuin feministischen Wissen. Da die Frau nicht aus dem patriarchalen Wissen schöpfen kann, sofern sie nicht ihre eigene Unterdrückung reproduzieren will, muß sie versuchen, in Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen Frauen einen eigenen authentischen Zugang zur Welt und zum Wissen zu finden.

> Plötzlich entdecken wir, daß wir uns bisher nur an einer Hälfte der Menschheit, der männlichen, orientiert haben und die andere Hälfte, die weibliche, ignoriert haben. Indem wir lernen, andere Frauen zu verstehen, zu akzeptieren, uns mit ihnen zu solidarisieren, uns auf sie zu beziehen, finden wir besser zu uns selbst und können endlich [...] eine eigene Identität entwickeln.[2]

Die Frau muß sich das Wissen um ihre Identität neu aneignen, insofern es ihr vom Mann entrissen und verschüttet, verzerrt oder verfälscht wurde: Diese Suche nach der authentischen Weiblichkeit prägt die 70er Jahre. 1976 lautet eine Zwischenbilanz: „Wir haben uns bis heute vor allem mit unserer Identität beschäftigt. Wir haben gefragt: Was bedeutet Weiblichkeit für uns?"[3]

Innerhalb der verschiedenen Strömungen des Feminismus wird die Suche nach der Identität des Weiblichen im Laufe der 70er Jahre jeweils anders akzentuiert. Der *sozialistische* Feminismus, der sich noch in größerer Nähe zur Linken definiert, thematisiert Weiblichkeit im Zusammenhang mit Arbeit und Ökonomie. Demnach resultiert die Unterdrückung der Frau aus dem Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in Kapitalismus und Patriarchat, wobei das Patriarchat allerdings als eine gegenüber dem Kapitalismus nachrangige Kategorie der Unterdrückung verstanden wird.

> Die untergeordnete Stellung der Frau ist ein Nebenwiderspruch innerhalb des Hauptwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit. Deshalb läßt sich die Frauenfrage nicht geschlechtsspezifisch lösen, sondern letztlich nur durch die Umgestaltung der kapitalistischen Klassengesellschaft in eine sozialistische, klassenlose.[4]

In dieser Perspektive wird die Identität der Frau letztlich über die Arbeit, über die produktive und reproduktive Auseinandersetzung mit der Natur definiert. Im Umfeld solcher grundlegender Positionierungen entfaltet sich in den 70er Jahren eine kritische Auseinandersetzung mit der Problematik geschlechtlicher Arbeitsteilung, mit geschlechtlichen Rollenverhältnissen in den Industriegesellschaften und mit der doppelten Belastung der Frau in ihren Rollen als Lohnarbeiterin und Hausarbeiterin. Die Perspektive des *sozialistischen* Feminismus wird dabei von dem Gedanken bestimmt, die ausbeuterischen Rollenverhältnisse aufzubrechen und zu diesem Zweck Bündnisse von sozialistischen und feministischen Gruppen zu schließen. Im Rahmen dieser Bündnisse sollen Mann und Frau im Zeichen ihrer Gleichheit als Menschen gemeinsam gegen Unterdrückung und Zwang auf allen Ebenen kämpfen.

Eine andere Perspektive nimmt der *radikale* Feminismus ein, der ab Mitte der 70er Jahre immer größeren Zulauf erhält und der Weiblichkeit im Zusammenhang mit Körper und Sexualität thematisiert. Dabei wird die Unterdrückung des Körpers als Wurzel jeder anderen Form von Unterdrückung verstanden, als Fundament der Herrschaft der Patriarchen.

> Der Schlüsselpunkt der Gesellschaftsanalyse ist nicht Kapitalismus sondern Patriarchat. Die kapitalistische Klassengesellschaft wird als eine gesellschaftliche Spielart des Patriarchats gesehen, das selber sehr viel älter ist als der Kapitalismus. 'Die Frauenfrage' ist [...] nicht mehr ein Unterpunkt im Klassenkampf, sondern Klassenfragen stellen einen Unterpunkt im umfassenden feministischen Kampf gegen die patriarchale Weltordnung dar.[5]

Den Kampf gegen patriarchale Unterdrückung zu führen, bedeutet in der Perspektive des *radikalen* Feminismus, sich den Körper neu anzueignen, ihn als Quelle für Identität neu zu entdecken, denn: „unser Körper, das sind wir"[6]. In den frühen 70er Jahren, im Kontext der „Aktion 218", ist die Auseinandersetzung mit dem Körper noch stark an die Ablehnung der Mutterschaft und an die euphorische Entdeckung der Potentiale weiblicher Sexualität, vor allem lesbischer Sexualität, gekoppelt. Wenige Jahre später wird das Gebären aber im Zeichen einer neuen Mutterschaft erneut thematisiert und nun positiv besetzt. 1979 heißt es im Rückblick auf die Körperstrategien der 70er Jahre:

> Die Mutterrolle für sich abzulehnen, ist für viele von uns zentral beim Aufbau einer feministischen Identität gewesen, hat einen wesentlichen Impuls für die Frauenbewegung ausgemacht. Zu verweigern, Kinder in die Welt zu setzen, die Vorstellung zu durchbrechen, daß es die einzige sinnvolle Lebensaufgabe für Frauen sein kann, sich um Kinder zu kümmern, sind wesentliche Momente der Demontage des Patriarchats [...] Aber auch in Erfahrungen als Mutter und im Kampf um bessere gesellschaftliche Bedingungen des Mutterseins liegen feministische Identitäten, liegen wichtige Impulse für die Frauenbewegung und eine wesentliche Quelle von Frauenstärke.[7]

Durch die verschiedenen Strategien von Sexualität und Mutterschaft hindurch erscheint der Körper als Ausdruck einer fundamentalen Differenz von Mann und Frau, die sich die Frau auf dem Weg zu sich selbst in einem positiven Sinne aneignen kann.

Letztendlich ist es diese radikale Perspektive der Differenz, die den Kern der politischen und theoretischen Visionen des Feminismus in den 70er Jahren ausmacht. Es sind Visionen von der Befreiung der Frau aus ihrer Unterdrückung in Kapitalismus und Patriarchat, Utopien, die aus der Vorstellung resultieren, daß die spezifische Differenz der Frau zum Ausgangspunkt einer neuen und besseren Lebenswirklichkeit gemacht werden müsse. Der Kampf

des Feminismus hat als Horizont eine Revolution, die die Ordnung der Unterdrückung sprengt, die Geschichte der Herrschaft beendet und den Weg frei macht für eine Zukunft, in der Frauen in Freiheit und Glück leben können. Verena Stefan, Prophetin der Frauenbewegung in den 70er Jahren, hat diese Vision als Weg in eine neue und noch unbekannte Welt beschrieben:

> ich reisse die eigene behausung ein, um frei zu kommen. es ist die vertraute behausung vieler jahre. durch die latten pfeift bereits der wind einer unbekannten leere, eines raumes ohne spielregeln [...] spärlich bevölkert von fabelwesen, die neue menschen werden wollen.[8]

Für Frauen muß dieser Aufbruch zu neuen Ufern zunächst bedeuten, sich selbst als Menschen zu entdecken. So endet auch Verena Stefans eigene Selbstfindungsgeschichte mit den Worten: „der mensch meines lebens bin ich"[9].

In den 80er Jahren zehrt die Frauenbewegung von der Kraft solcher Visionen und vom Gefühl des Aufbrechens alter Grenzen, und es wird versucht, diese Kraftpotentiale innerhalb gesellschaftlicher Strukturen zu etablieren bzw. Strukturen neu zu schaffen. An die Stelle der Militanz und des Separatismus früherer Jahre tritt der Impuls zur Integration. 1990 lautet eine Diagnose: „Der Feminismus, vor fünfzehn Jahren noch ein gesellschaftliches Schreckgespenst, [...] der einst so gefürchtete Feminismus ist inzwischen salonfähig geworden."[10] Zwar ist dies einerseits als Erfolg zu werten, insofern die Frauenbewegung als gesellschaftliche Kraft in Erscheinung tritt und ihre Einflußbereiche beständig vergrößert, doch führt diese Entwicklung andererseits auch in eine Krise hinein. Schon Mitte der 80er Jahre ist die Rede davon, daß sich die Aufbruchsstimmung aus den Anfängen verbraucht habe, und auf dem Weg in die 90er Jahre häufen sich die Anzeichen für Apathie und Resignation, für Rückzugs- und Erosionstendenzen im Feminismus.

> Frauen beklagen Bewegungslosigkeit in der Bewegung, Kraftlosigkeit, Orientierungslosigkeit, fehlenden Widerstandswillen [...] Teilnahmslosigkeit und Bequemlichkeit, Belange der Frauenbewegung treten in den Hintergrund vor persönlichen oder beruflichen Interessen [...] Die Frauenbewegung hat für die meisten das Herausfordernde, das Unbedingte, den Reiz und die Verlockung verloren.[11]

Wie solche Krisenphänomene zu erklären seien, darüber herrscht innerhalb der Frauenbewegung wenig Einigkeit. Auf der einen Seite ist von einem möglichen Rückschlag des Patriarchats die Rede: daß das Patriarchat gleichsam hinter dem Rücken des Feminismus an der Modernisierung und Perfektionierung seiner Herrschaftsstrategien gearbeitet habe und nun antrete, um die Erfolge des Feminismus zu sabotieren. Auf der anderen Seite wird die Krise aber auch auf die Entwicklung des Feminismus bezogen: daß Orientierungslosigkeit und

Lähmung aus jener Vielfalt des Feministischen resultierten, die die Bewegung im Zuge ihrer gesellschaftlichen Integration selbst initiiert habe.

> Wer über Frauenbewegung und Feminismus nachdenkt und sich dazurechnet, wird heute nicht mehr wissen, zu was und zu wem. Die Orientierungen weichen derart voneinander ab, daß deren jeweilige Vertreterinnen mittlerweile kaum noch miteinander sprechen können [...] Die Frauenbewegung [...] zeigt sich oder verschwindet heute in einem hochgradig heterogenen und spannungsreichen Spektrum [...] Nicht einmal der kleinste gemeinsame Nenner [...] ist noch ein tragender gemeinsamer Erfahrungshintergrund.[12]

Die Krise erscheint so auch als Effekt der Prozesse der Pluralisierung des Feminismus, die die Grenzen zwischen Feminismus und Pariarchat haben verschwimmen lassen, Grenzen, über die der Feminismus seine Aktivität in den 70er Jahren gerade begründet hatte. In dem Maße, wie diese Art der Selbstbegründung auf dem Weg von den 80ern in die 90er Jahre an Selbstverständlichkeit verliert, stellt sich erneut die Frage nach der Konstitution des Feministischen in Politik und Theorie.

Auf der Ebene der Politik läßt sich für die 80er Jahre eine Öffnung der Strategiediskussion feststellen: Die Mehrgleisigkeit der Strategien wird zum neuen Programm des Feminismus. In der Praxis bedeutet dies, daß einerseits die Professionalisierung der Projekte vorangetrieben wird, die die Frauenbewegung in den 70er Jahren auf den Weg gebracht hatte, andererseits aber auch der Weg in die Institutionen des Patriarchats gesucht wird, um diese von innen heraus zu verändern. Beide Strategien bringen spezifische Probleme mit sich und werden innerhalb der Frauenbewegung kontrovers diskutiert.

Im Zuge der Professionalisierung der Projekte, vor allem der Beratungs- und Bildungsangebote für Frauen, beginnt die Frauenbewegung in den 80er und 90er Jahren zunehmend finanzielle Hilfen von seiten des Staates in Anspruch zu nehmen, wie Zuschüsse oder ABM-Stellen, und muß sich deshalb den Vorwurf gefallen lassen, den Autonomiegedanken preiszugeben und in Abhängigkeit des patriarchalen Staates eine Art feministische Institution zu begründen.

Umgekehrt werden die Projekte in dem Maße, wie Zuschüsse in den 90er Jahren im Zuge allgemeiner Sparmaßnahmen zurückgenommen werden, aber auch zur finanziellen Autonomie gezwungen und müssen sich als Unternehmen auf dem kapitalistischen Warenmarkt behaupten. Dadurch drohen die Projekte selbst zur Ware zu werden, zum Teil einer Vielfalt von Therapie-, Beratungs- und Bildungsangeboten für das Individuum, und sie laufen Gefahr, ihre feministische Perspektive, einen Ausgangspunkt für die Kritik und Veränderung der gesellschaftlichen Realität zu schaffen, zu verlieren. Wo sich die Projekte der Anpassung an die neue Situation widersetzen und am Gedanken einer feministischen Gegenöffentlichkeit und an der gesellschaftsverändernden Perspektive

festhalten, geraten sie aber auch in den Verdacht, zur privaten Nische zu verkommen, in der eine Generation von Frauen ihre Version von Feminismus kultiviert.

> Allzuleicht geht es [...] in manchen Projekten vor allem darum, Raum zu schaffen, damit bestimmte Frauen ihre Identität kultivieren können [...] Die Beteiligten sind einander nicht mehr Garanten der politischen Veränderung, sondern nutzen einander zur direkten persönlichen Stärkung.[13]

Die Kritik, daß die feministische Strategiebildung ihre ursprünglichen politischen Zielsetzungen aus den Augen verliere, trifft jedoch nicht nur die Projekte, sondern auch die Bemühungen um Institutionalisierung. Mit der Gleichstellungspolitik, die in den 80er und 90er Jahren u.a. in der Benennung von Frauenbeauftragten, der Einrichtung von Frauenbüros und der Diskussion von Frauenförderplänen ihren Ausdruck findet, werden zwar über die größere Präsenz von Frauen in der Öffentlichkeit Zeichen gesetzt, doch bleibt der Marsch durch die Institutionen innerhalb der Frauenbewegung umstritten und wird nicht selten verantwortlich gemacht für Krise und Stagnation. Aus der Sicht der Kritikerinnen droht die Frauenbewegung in der zermürbenden Abarbeitung an der Institution zu erstarren und ihren spezifischen Charakter des Andersseins, der Widerständigkeit und Lebendigkeit zu verlieren. „Die Lebendigkeit des Aufbruchs und des Gegen-Lebens wird begrenzt, in Formen gegossen, festgehalten, institutionalisiert."[14]

Betrachtet man die Strategiebildung des Feminismus im Ganzen, so zeigt sich, daß es im Laufe der 80er und 90er Jahre immer schwieriger wird, die spezifisch feministische Politik und Öffentlichkeit als solche zu bestimmen. Die feministischen Aktivitäten beginnen sich zu zerstreuen und sind im Effekt nicht mehr in eine Bewegung zu kanalisieren, die die feministischen Kräfte im Kampf gegen ein patriarchales System vereinigen könnte. Bezugspunkt der Aktivität ist mehr denn je die individuelle Frau, die je nach Gelegenheit und persönlicher Vorliebe mit anderen Frauen Interessenkoalitionen bildet.

Frauenpolitik ist nicht mehr zwangsläufig Politik 'von Frauen für Frauen' und resultiert nicht mehr aus dem Gefühl einer vorgängigen Zusammengehörigkeit aller Frauen als 'Schwestern'. Das Frausein wird jetzt zum flexiblen Einsatz von Politik, einer flexibilisierten Politik, die vielleicht größere Freiheiten verspricht, ihre integrative Funktion für die Frauenbewegung aber verliert.

Ähnliche Tendenzen zeigen sich auf der Ebene der Theoriebildung des Feminismus. In den 80er Jahren beginnt sich das Verhältnis des Feminismus zur Theorie zu verändern: Stand die Theorie bis dahin in enger Anbindung an die

politische Praxis und wurde von den Erfordernissen der Praxis diktiert, so beginnt sie sich nun davon zu lösen und ein Eigenleben zu führen. Die Entwicklung feministischer Theorie erhält ihre Impulse im Laufe der 80er und 90er Jahre immer weniger von außen, von der Praxis der Bewegung, als vielmehr von inneren Zusammenhängen der Wissenschaft. Die Akteurinnen machen sich auf die Suche nach dem möglichen Ort der feministischen Theorie in der Wissenschaft, und sie beginnen, das Profil dieser Theorie in Abarbeitung an patriarchalen Theorietraditionen zu schärfen. Im Laufe der Zeit werden dabei immer neue disziplinäre Felder erschlossen. Innerhalb weniger Jahre kommt es zu einer explosionsartigen Zunahme der Publikationen im Bereich feministischer Theoriebildung. Was spezifisch sei für diese Art der Theorie, für ihren Gegenstand wie auch für den methodischen Zugriff auf den Gegenstand, wird dabei allerdings immer schwieriger zu bestimmen und wird selbst zum Gegenstand von Auseinandersetzungen.

Im Zuge solcher Prozesse beginnt sich die Situation des Wissens von der Frau allmählich zu verändern. Stand die Wissenssuche des Feminismus in den 70er Jahren im Zeichen der Annäherung an die Identität der Frau, die sich ihr Frausein neu aneignen sollte, so bilden diese initialen Suchbewegungen auch beim Eintritt des Feminismus in die Wissenschaft in den 80er Jahren zunächst grundlegende Orientierungen. Ausgangspunkt vieler Ansätze des Feminismus ist der Gedanke, daß die dominanten Konstruktionen männlich-patriarchaler Identität auf den Gesichtspunkt des weiblichen Ausschlusses hin untersucht und auf den Entwurf einer feministischen Identität hin weiter gedacht werden müsse. Feministische Wissenschaft versucht in diesem Sinne, dem Mangel an weiblicher Subjektivität zu begegnen.

Auf dem Weg in die 90er Jahre beginnt diese Praxis des Feminismus allerdings an Grenzen zu stoßen. Statt des Mangels an weiblichen Subjekten ist es nun eher die Fülle der im Namen der Frau sprechenden Subjekte, die die Identität der Frau als Problem erscheinen lassen. Plötzlich scheinen die Stimmen der weiblichen Subjekte von überall her zu schallen und fordern die Identität auf neue Weise heraus: nicht mehr in dem Sinne, als die authentische Form des Frauseins gefunden werden müsse, sondern insofern, als die authentische Frau in der Fülle ihrer Bilder unterzugehen droht. Die vom Feminismus selbst hervorgerufene Bilderflut läßt die Vorstellung von der einen Identität aller Frauen obsolet werden. Schon bald zerbricht der Glaube,

> daß der Feminismus, quer durch alle Kulturen, Klassen, Religionen, Weltanschauungen, Lebensformen und Sexualitäten, zu allen und für alle Frauen sprechen könnte [...] Das Subjekt Frau kann nicht länger in festen und unvergänglichen Begriffen beschrieben werden und wird vor allem von Frauen an den Peripherien des feministischen Diskurses kritisiert.[15]

Bei den Frauen an den Peripherien handelt es sich um die vom Feminismus selbst Ausgeschlossenen, die ihr Recht auf Teilhabe einfordern. Es sind schwarze Frauen, eingewanderte Frauen, arme Frauen, Frauen aus ehemals sozialistischen Ländern, die dem Feminismus in den 80er Jahren und 90er Jahren zum Vorwurf machen, für alle Frauen sprechen zu wollen, mit den eigenen Kategorien aber nur die Frauen der weißen, westlichen, christlich sozialisierten Mittelschicht zu erfassen. In der Reaktion auf solche Kritik sieht sich der angegriffene Mittelschichtsfeminismus gezwungen, die Identitätskategorie zu erweitern und mehr Vielfalt im Feminismus zuzulassen. Allerdings wird die Vielfalt mehr als Verlust des gemeinsamen Nenners erlebt denn als Bereicherung erfahren.

Der Umgang mit der Differenz zwischen Frauen steht im Zeichen der Angst, daß die politische und theoretische Aktivität im Zuge der Pluralisierung in völlige Beliebigkeit abgleiten könnte. Allerdings nimmt die Tendenz zur Pluralisierung im Laufe der Zeit noch zu, und die Differenz taucht nicht nur an den Peripherien, sondern auch im Zentrum des Feminismus auf. Ein Beispiel hierfür sind Veränderungen im Selbstverständnis lesbischer Feministinnen: Diese galten in den Anfängen der neuen Frauenbewegung als Avantgarde des Feminismus, insofern sie die Abgrenzung vom Patriarchat nicht nur rhetorisch vollzogen, sondern auch auf der Ebene der Praxis, vor allem in der Praxis ihrer Sexualität. „Feminismus heißt die Theorie, lesbisch sein die Praxis"[16], so lautete eine bekannte Formel der 70er Jahre, die die lesbischen Feministinnen als Pionierinnen der Bewegung auswies. Der lesbische Feminismus galt als radikalste Form der Kritik männlicher Herrschaft und als Symbol der Versuche, neue weibliche Formen von Leben und Sexualität zu entwickeln.

Bereits in den 80er Jahren tauchen allerdings Störungen dieser Logik auf. Es erscheinen – importiert aus den USA – neue Varianten lesbischen Selbstverständnisses, die die lesbische Identität nicht mehr als das ganz Andere zur männlichen Herrschaft definieren, sondern die lesbische Andersheit dazu benutzen, um die patriarchale Ordnung der zwei Geschlechter als eine nur scheinbar natürliche Ordnung zu zeigen. Statt der Suche nach natürlicher und authentischer Sexualität wird ein spielerischer Umgang mit allen möglichen Formen der Sexualität propagiert, eine Geste, die vor allem aufgrund ihrer Akzeptanz gegenüber der erotischen Inszenierung von Gewalt- und Machtphantasien in der Bundesrepublik eher Mißfallen erregt und sich den Vorwurf gefallen lassen muß, nichts anderes zu sein als eine Imitation patriarchaler Herrschaftsmuster.

In den Kontroversen über lesbische Sexualität und Identität zeigt sich allerdings, daß die neuen lesbischen Strategien im Gegenteil dazu führen, patriarchale und darüber hinaus auch feministische Identitätszwänge zu durchbrechen, und daß sie das Postulat der einen lesbisch-feministischen Identität

durch ein neues Konzept von Differenz und Vielfalt ersetzen. „Die Vielfältigkeit lesbischen Lebens ist sichtbarer geworden und lesbisch ist (schon lange) kein ausreichendes Adjektiv mehr, um zu sagen wer ich bin oder welche Politik ich mache."[17]

Solche Wandlungsprozesse lesbischer Identität berühren die Grundlagen feministischen Selbstverständnisses in der Praxis wie in der Theorie und sind gleichsam Indikatoren dafür, daß diese Grundlagen problematisch zu werden beginnen. Anfang der 90er Jahre wird die Identitätskategorie, die bis dahin eine weitgehend unhinterfragte Bedingung feministischer Theoriebildung gewesen war, zum Gegenstand der Kritik. Die feministische Theorie beginnt sich im Zuge einer selbstreflexiven Wendung auf ihre eigenen Bedingungen hin zu befragen. Jetzt taucht das neue Problem auf, ob und inwiefern die feministischen Begriffe – insbesondere die Begriffe von *sex* und *gender* – überhaupt geeignet seien, das Geschlecht theoretisch zu fassen. Die gängige feministische Praxis, sich auf die Suche nach dem authentischen Geschlecht zu begeben und dabei naturale Tiefendimensionen von kulturellen Oberflächenphänomenen des Geschlechts zu unterscheiden, wird in Zweifel gezogen.

Welchen Sinn macht es, eine naturale von einer kulturellen Wirklichkeit des Geschlechts zu trennen und dabei die naturale Wirklichkeit in größerer Nähe zum authentischen Geschlecht zu denken? Inwiefern steht der Körper für eine andere Wahrheit des Geschlechts als jene Rollen und Bilder, die dem Körper innerhalb einer Gesellschaft zugeschrieben werden? Läßt sich die Wahrnehmung des Körpers und seiner Rolle in der Analyse trennen? Was bedeutet dies für den Wahrheitsstatus des Geschlechts? In der Verhandlung um solche Fragen, die in der Bundesrepublik unter anderem durch die Rezeption der Texte Judith Butlers angeregt werden, wird in den 90er Jahren die Gewißheit brüchig, daß die im Geschlecht angelegte Differenz als eine Art letzter Grund des Subjekts gedacht werden kann. Die Identifikation von Geschlecht und naturaler Differenz wird im Zeichen der Pluralisierung der kulturellen Wahrnehmungen vom Geschlecht zur Disposition gestellt. Das Geschlecht erscheint nurmehr als eine mögliche Kategorie unter anderen zur Beschreibung kultureller Differenzen. Inwiefern das Subjekt durch sein Geschlecht bestimmt wird und wo es die Grenzen seines Geschlechts überschreiten kann, erweist sich dabei als offene Frage.

Die Verhandlungen um die Kategorie Geschlecht, die Anfang der 90er Jahre in Gang gesetzt werden, tragen einerseits in einem positiven Sinne zur theoretischen Klärung der Grenzen innerhalb des Feminismus bei, führen andererseits aber auch dazu, daß jene Ordnungsvorstellungen, mit denen sich der Feminismus in den 70er Jahren ein theoretisches Gerüst zu geben versuchte, außer Kraft gesetzt werden.

Die Sprengung der Identitätslogik hat weitreichende Konsequenzen, insofern sie die Ordnung des Feminismus in ihren Grundfesten erschüttert. Bestimmte sich diese Ordnung doch darüber, für die Subjektwerdung der Frau zu kämpfen, ihre Befreiung aus dem Status der Unterdrückung zu fordern, sie ihre eigene Geschichte beginnen zu lassen und eine Zukunft jenseits der Unterdrückung zu imaginieren. Die Identität der Frau, ihre Geschichte und ihre Zukunft: All dies erscheint nun gleichsam entsichert und offen, seiner Selbstverständlichkeit beraubt. Von hier aus wird die Abwehr des Feminismus gegenüber der Auflösung des Geschlechts in seine kulturellen Bedingungen durchaus verständlich: Droht doch mit dem authentischen Geschlecht auch die Vision seiner Befreiung verlorenzugehen. Zurück bleibt das Geschlecht als kulturelle und ästhetische Kategorie zur Formung der eigenen Individualität. Solche neue Botschaften vom Geschlecht, die auch schon vor den theoretischen Debatten um die Dekonstruktion des Geschlechts kursieren, lösen im Feminismus Ratlosigkeit und Resignation aus.

> Wir haben die Botschaft verstanden. Wir richten uns ein, schaffen uns unsere häuslichen Räume, erleben das tiefe Geheimnis von Geburten, machen hie und da Teilzeitarbeit, und wenn uns mal die Decke auf den Kopf fällt, erholen wir uns in Edertal oder Zülpich, trommeln und tanzen.[18]

Gegenüber einem Feminismus, der nur mehr als Mittel zur Gestaltung des eigenen Lebensstils gelten kann, herrschen tiefe Aversionen. Man befürchtet eine schleichende Abwertung der Ziele des Feminismus: daß die Emanzipation, der historische Kampf gegen die Unterdrückung des weiblichen Anderen, samt der daran geknüpften Utopien von weiblicher Freiheit außer Sichtweite rücken könnte. In den 90er Jahren regiert im Feminismus die Angst vor dem Verlust seiner Visionen und Utopien. Eine Emanzipation „Marke West light"[19] erscheint unannehmbar.

Verkompliziert wird die Lage dadurch, daß selbst innerhalb des engeren Kontextes der Frauenbewegung solche Befürchtungen nicht von allen Frauen geteilt werden und daß Vorstellungen von der Möglichkeit, Freiheit und Emanzipation zu leben *jenseits* der klassischen Postulate von Frauenbewegung und Feminismus, mehr und mehr Raum greifen. Vor allem in der jüngeren Generation zeichnet sich die Tendenz ab, die aus der Ästhetisierung der Geschlechtskategorie erwachsenden Freiheiten in Theorie und Praxis schätzen zu lernen, das heißt, Gefallen daran zu finden, in der Theorie immer wieder neue Bilder vom Geschlecht zu verhandeln und in der Praxis auf verschiedene Rollen zugreifen zu können. Das Geschlecht erhält dabei einen neuen Status als Maskerade.

Parallel zur Krise feministischer Emanzipationsbegriffe ist eine positiv besetzte Rede von postfeministischen Geschlechtern und Lebensstilen

aufgetaucht, und wenn das 'Girlie' der 90er als Symbol dieses neuen Geschlechtertheaters herangezogen werden soll, so läßt sich sicherlich sagen, daß sich hier ein Bewußtsein von Geschlecht abzeichnet, das sich aus den Denk- und Handlungswelten der Frauenbewegung der 70er Jahre vollständig herausbewegt hat. Die 'neue' Frauenbewegung ist in diesem Sinne schon wieder 'alt' geworden, und die Rede von der 'Krise' oder gar dem 'Ende' der Frauenbewegung erscheint aus dieser Perspektive durchaus naheliegend.

Krise der Frauenbewegung: Zur Gegenwart der Kritik

Die Rede von der 'Krise' ist in den letzten Jahren nicht abgebrochen. Wie steht es in der Gegenwart um die feministische Theorie und Praxis und um die Bedingung der Möglichkeit einer feministischen Kritik der Geschlechterverhältnisse? Zu Ende sind sicherlich jene Zeiten, in denen Theorie und Praxis miteinander identifiziert und auf die zentrale Instanz einer feministischen Bewegung hin gedacht werden konnten. Eine solche Bewegung, die aus der Vorstellung von der einen Wahrheit des authentischen Geschlechts und aus dem Willen zur Befreiung dieses Geschlechts resultierte, existiert nicht mehr. Statt dessen haben sich verschiedene Bewegungen der Theorie und Praxis voneinander getrennt. Theoretische Bemühungen haben an die Grenzen unseres Wissens vom Geschlecht herangeführt. Man hat davon Abschied nehmen müssen, der Wirklichkeit des Geschlechts auf den Grund zu kommen, und sich damit begnügen müssen, den Bildern vom Geschlecht in der Kultur zu begegnen. Die Offenheit der Bilder ist zur neuen Leitfigur geworden. Dies gilt auch für das Feld der politischen Praxis. Die politische Kritik patriarchaler Rollenzwänge ist angesichts der größeren Offenheit sozialer Optionen der Geschlechter schwächer geworden. An die Stelle der Kritik sind Versuche zur feministischen Gestaltung von Rollenspielräumen getreten. Gleichzeitig wird die politische Praxis der Gestaltung aber auch durch selbstverständlich gewordene individuelle Freiheiten und Erwartungshaltungen erschwert. Insgesamt entsteht so der Eindruck einer ambivalenten Situation, in der die Konturen einer möglichen Zukunft des Geschlechter nur schwer zu fassen sind.

Die Rede von der 'Krise des Feminismus' deutet an, daß der politische und theoretische Status des Geschlechts unsicher geworden ist. In den 70er Jahren hatte der Feminismus versucht, die Rede vom 'Geschlecht' neu zu begründen. Es läßt sich sicherlich darüber streiten, inwiefern die theoretische Leistung des neuen Feminismus als innovativ gelten kann – insofern auch schon vor 1968 Versuche unternommen wurden, das unsichtbare Geschlecht sichtbar werden zu lassen und seine Identität zu bestimmen – doch sollte man in jedem Fall einräumen, daß der Feminismus nach 1968 einen neuen rhetorischen Gestus der

Kritik der Geschlechterverhältnisse eingeführt hat: als politische Kritik der Unterdrückung des 'anderen Geschlechts' im Patriarchat und als theoretische Kritik der Ideologie der Geschlechtscharaktere. Die Angriffe des Feminismus haben damit die Grenzen zwischen den Geschlechtern als Gegenstand politischer und theoretischer Auseinandersetzungen in den 70er Jahren mit neuer Schärfe hervortreten lassen. Allerdings ist der Feminismus in der Praxis dieser Kritik im Laufe weniger Jahre an neue Grenzen gestoßen. War es die Absicht der Kritik, die Konstruktionen des Geschlechts im Patriarchat als solche zu entlarven, so wendet sich dies in den 90er Jahren gleichsam gegen den Feminismus selbst: Jetzt werden auch die Geschlechtervisionen des Feminismus als Konstruktionen beschrieben. Nach den scheinbaren Wahrheiten des Patriarchats sind damit auch die Wahrheitsproduktionen des Feminismus als solche gezeigt worden: als historische Versionen von der Wirklichkeit des Geschlechts, die miteinander in Konkurrenz treten und durch neue Versionen überholt werden können.

Wenn heute vom 'Ende des Feminismus' die Rede ist, dann zeichnet sich damit ab, daß sich jener Gestus der Kritik und Entlarvung, der einige Jahre lang den Motor des Feminismus ausmachte, verbraucht hat. Die Kritik hatte die Konfrontationen mit dem Patriarchat wie auch die Kontroversen innerhalb des Feminismus belebt und eine dem Feminismus eigene Dynamik erzeugt. Ihre Provokation bestand darin, einen verbreiteten Glauben zu erschüttern und jenseits dieses Glaubens einen neuen Zugriff auf das Geschlecht zu postulieren.

Heute allerdings gibt es keinen Glauben mehr zu erschüttern. Die theoretischen Grundlagen des Geschlechts sind bereits restlos erschüttert. Als Effekt der Kritiken hat sich eine Situation hergestellt, in der das Geschlecht längst nicht mehr als schicksalhafte Größe auftaucht, der wir uns unterwerfen müßten, sondern in der wir das Geschlecht auf neue Art und Weise als prinzipiell unsichere Angelegenheit erleben, als Größe, die wir individuell wie politisch immer wieder neu entwerfen müssen, und zwar ohne uns dabei auf eine natürliche Gegebenheit des Geschlechts als negative oder positive Orientierung verlassen zu können.

Nicht zuletzt sind die Bedingungen und Möglichkeiten der Kritik immer wieder neu zu reflektieren. Dies kann gerade vor dem Hintergrund notwendig erscheinen, daß sich für die Zukunft vielleicht neue Formen von Geschlecht abzeichnen, die mit den alten Mitteln der Geschlechterkritik nicht mehr zu bewältigen sind. So etwa im Hinblick auf die Tradition des Feminismus, Geschlecht im Zusammenhang mit Arbeit zu fassen: Wie weit trägt dies in der Perspektive vom Ende der industriellen Arbeitsgesellschaften, wenn Arbeit als Bedingung des Selbstverständnisses des Menschen auf dem Spiel steht? Oder die Tradition, das Geschlecht im Zusammenhang mit dem Körper und der Entstehung von Leben zu thematisieren: Wie verändert sich diese Perspektive

im Zeitalter der Biotechnologien? Oder: Wie verhält es sich mit dem Zusammenhang von Geschlecht, Sprache und Kommunikation im Blick auf eine Zukunft künstlich erzeugter Kommunikations- und Informationswelten? Wie begegnet uns das Geschlecht als künstliches Geschlecht?

Bereits heute tauchen neue Fragen auf, die zeigen: Auch wenn eine Epoche des Feminismus und damit bestimmte Formen der Theorie und Politik des Geschlechts zu Ende gegangen sind, so heißt dies doch nicht, daß die Zeiten nach dem Ende des Geschlechts ruhige Zeiten wären.

Anmerkungen:

1 *Frauenjahrbuch '75*, hrsg. u. hergestellt von Frankfurter Frauen. Frankfurt/M. 1975. S. 41.

2 Renate Stefan: *Hausfrauen und Mütter. Die vergessenen Sklavinnen*, Berlin 1975, S. 132.

3 Ursula Krechel: *Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Bericht aus der Neuen Frauenbewegung*, Neuausgabe 1976, Darmstadt/Neuwied 1976, S. 130.

4 Jutta Menschik: *Gleichberechtigung oder Emanzipation? Die Frau im Erwerbsleben der Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 1971, S. 80.

5 *Frauenjahrbuch '76*, hrsg. v. d. Jahrbuchgruppe des Münchner Frauenzentrums, München 1976, S. 68.

6 Ebd., S. 174.

7 *Frauen und Mütter. Beiträge zur 3. Berliner Sommeruniversität von und für Frauen* – 1978, Berlin 1979, S. 259.

8 Verena Stefan: *Häutungen. Autobiographische Aufzeichnungen Gedichte Träume Analysen*, München 1975, S. 75.

9 Ebd., S. 124.

10 Lising Pagenstecher: „Der blinde Fleck im Feminismus: Die Ignoranz der frauenwissenschaftlichen und frauenpolitischen Relevanz der lesbischen Existenzweise", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 13.Jg. Heft 28/1990, S. 127.

11 Ulrike Hänsch: „Frauenprojekte im Zustand kollektiver Ermüdung und erfolgsorientierter Anpassung", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 16.Jg. Heft 35/1993, S. 9.

12 Christina Thürmer-Rohr: „Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 18.Jg. Heft 39/1995, S. 87.

13 Claudia Koppert: „Identität und Befreiung. Eine politische Zwischenbilanz", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 19.Jg. Heft 42/1996, S. 119.

14 Cornelia Giebeler: „Institutionalisierung der Empörung. Zum Verhältnis von Bewegung und Institution am Beispiel der Frauenforschung", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 9.Jg. Heft 18/1986, S. 65.

15 Sabine Hark: „Vom Subjekt zur Subjektivität. Feminismus und die Zerstreuung des Subjekts", in: *Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung* 15.Jg. Heft 31/1992: „Geschlechterverhältnisse. Sexualität", S. 24..

16 Ursula Krechel: *Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Bericht aus der Neuen Frauenbewegung*, Neuausgabe 1976, Darmstadt/Neuwied 1976. S. 19.

17 Sabine Hark: „Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe ... oder? – Notizen zur Identität und Differenz", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 12.Jg. Heft 25-26/1989, S. 59.

18 Ursel Döhmann: „Weiblich ist die Logik des Postfeminismus! Ein Begriff hat ausgedient: Emanzipation", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 13.Jg. Heft 28/1990, S. 125.

19 Vgl. Claudia Koppert: „Emanzipation Marke west light. Zusammenarbeit, Konkurrenz, Vereinzelung von Frauen", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 19.Jg. Heft 43-44/1996, S. 165-176.

Literaturverzeichnis:

Döhmann, Ursel: „Weiblich ist die Logik des Postfeminismus! Ein Begriff hat ausgedient: Emanzipation", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 13.Jg. Heft 28/1990, S. 123-125.

Frauenjahrbuch '75, hrsg. u. hergestellt von Frankfurter Frauen, Frankfurt/M. 1975.

Frauenjahrbuch '76, hrsg. v. d. Jahrbuchgruppe des Münchner Frauenzentrums, München 1976.

Frauen und Mütter. *Beiträge zur 3. Berliner Sommeruniversität von und für Frauen – 1978*, Berlin 1979.

Giebeler, Cornelia: „Institutionalisierung der Empörung. Zum Verhältnis von Bewegung und Institution am Beispiel der Frauenforschung", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 9.Jg. Heft 18/1986, S. 65-81.

Hänsch, Ulrike: „Frauenprojekte im Zustand kollektiver Ermüdung und erfolgsorientierter Anpassung", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 16.Jg. Heft 35/1993, S. 9-16.

Hark, Sabine: „Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe ... oder? – Notizen zur Identität und Differenz", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 12.Jg. Heft 25-26/1989, S. 59-70.

Hark, Sabine: „Vom Subjekt zur Subjektivität. Feminismus und die Zerstreuung des Subjekts", in: *Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung* 15.Jg. Heft 31/1992: Geschlechterverhältnisse. Sexualität, S. 16-39.

Koppert, Claudia: „Emanzipation Marke west light. Zusammenarbeit, Konkurrenz, Vereinzelung von Frauen", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 19.Jg. Heft 43-44/1996, S. 165-176.

Koppert, Claudia: „Identität und Befreiung. Eine politische Zwischenbilanz", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 19.Jg. Heft 42/1996, S. 113-126.

Krechel, Ursula: *Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Bericht aus der Neuen Frauenbewegung*, Neuausgabe 1976, Darmstadt/Neuwied 1976.

Menschik, Jutta: *Gleichberechtigung oder Emanzipation? Die Frau im Erwerbsleben der Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 1971.

Pagenstecher, Lising: „Der blinde Fleck im Feminismus: Die Ignoranz der frauenwissenschaftlichen und frauenpolitischen Relevanz der lesbischen Existenzweise", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 13.Jg. Heft 28/1990, S. 127-134.

Stefan, Renate: *Hausfrauen und Mütter. Die vergessenen Sklavinnen*, Berlin 1975.

Stefan, Verena: *Häutungen. Autobiographische Aufzeichnungen Gedichte Träume Analysen*, München 1975.

Thürmer-Rohr, Christina: „Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne", in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 18.Jg. Heft 39/1995, S. 87-97.